

Die Stimmung in Haus 49 der Domagk-Ateliers schwankt – trotz fristloser Kündigung wollen die Künstler bleiben

Von Thomas Kronewiter

**Schwabing** – Ihr grüner Lastwagen gibt Nina Laluz Sicherheit. In ihren Zirkuswagen kann sie flüchten, wenn sie am 1. Mai sonst wirklich auf der Straße stünde, mit ihrer Tochter Lüthien und deren Spielsachen, mit ihren Kostümen, dem CD-Player, mit Nähmaschine und Spiegel. Laluz ist Tänzerin, sie lebt und arbeitet in Haus 49 der ehemaligen Funkkaserne, einem der beiden letzten Gebäude der einst europaweit einzigartigen Domagk-Künstlerkolonie. Dem Haus, das die Stadt nun bis zum 1. Juli plattmachen will, um eine Rückzahlung von knapp einer halben Million Euro an den früheren Eigentümer, die Bundesrepublik Deutschland, zu vermeiden.

Muss sie raus aus ihrem Atelier, denkt Laluz ernsthaft über einen Umzug in den Zirkus-Lkw nach. Mit ihm ist sie schon früher einmal durch Frankreich getingelt. Auch der sechsjährigen Lüthien ist das Leben im Container vertraut – wemgleich dort keine Spielhöhle ist wie im Appartement in den Domagk-Ateliers, und auch keine geräumige Küche, wo man die Mitbewohner treffen kann, die die Idylle von der Künstler-WG leben.

Noch ist es nicht soweit, noch sind den Betroffenen nur die fristlosen Kündigungen zum 30. April in die Briefkästen geflattert. Die Stimmung in Haus 49 schwankt in diesen Tagen zwischen Depression und Kampflost. „Ich gehe nicht“, sagt Thewodros Alemu ganz spontan. Wie ein Dutzend seiner Zimmernachbarn sitzt der gebürtige Äthiopier in der Gemeinschaftsküche im ersten Stock und erzählt. Seit Jahren fühle man sich durch die Stadt terrorisiert, die immer

518 Sympathisanten haben sich im Facebook-Forum zusammengetan.

wieder mit dem Abriss des Gebäudes gedroht habe, sagt er. Immer wieder habe es nur Ein-Jahres-Verträge gegeben, berichtet ein anderer. Jetzt will Alemu nicht so einfach nachgeben. Wie ihm geht es vielen. Nach Bekanntwerden der Räumungspläne haben sich binnen kurzem 518 Sympathisanten der Künstler in einem Facebook-Forum unter dem Stichwort „Rettet Haus 49“ zusammengetan, wo sie engagiert Ideen austauschen. Nicht alle sind ganz ernst gemeint – wie etwa der Vorschlag, eine Benefiz-Party in der Dachgalerie auszurichten, um mit dem Erlös „die Leute in der Landesbaukommission zu bestechen“.

Noch warten alle ab – insbesondere, ob es von der Stadtspitze Reaktionen gibt auf einen Brandbrief des Bezirksausschusses. Den hatten Hans Ulrich Käufel und der Vorsitzende Werner Lederer-Piloty (beide SPD) Oberbürgermeister Christian Ude gesandt – mit der dringenden Bitte, den Rauswurf zu verhindern. Die plötzliche Eile, mit der die verbliebene Künstlerkolonie platt gemacht werden sollte, passe so gar nicht „zu dem



Artur Lesniewicz (großes Foto) hat derzeit kaum Sinn für das Malen, denn auch er soll Haus 49 verlassen. Fotos (2): Renate Schmidt

Image, das die Landeshauptstadt im Rahmen der Olympia-Bewerbung und der sonstigen Selbstdarstellung für sich in Anspruch nimmt“, warnen die Politiker. Was auch immer nun als Antwort von der Stadtpolitik kommt – „man fühlt sich ein bisschen verraten“. Musiker Niel Mitra weist darauf hin, dass die Künstler über Jahre alle Vorgaben erfüllt hätten. Man habe gehofft, ein bisschen länger bleiben zu können – und dass Haus 49 als der Abschluss des städtischen Künstlerhofs in Haus 50 die Keimzelle eines echten Kultur-Quartiers werden könne. Gerade in Haus 49 finde das Leben statt, hier befände sich die Dachgalerie, hier seien Gemeinschaftsräume, hier speise die

Fluktuation in der Bewohner Kreativität ins Quartier ein. „Wir kommen uns jetzt vor wie Indianer, die in ein Reservat abgeschoben worden sind und das jetzt immer kleiner wird“, sagt Mitra, der selbst als Mieter in Haus 50 von der Räumung gar nicht betroffen ist.

Der Stadt steht Ärger ins Haus. Denn gar so einfach wird sie die Künstler wohl nicht los. Zwar hat der Mieter, die Genossenschaft Wagnis, einen Aufhebungsvertrag unterschrieben. Doch die Domagk-Ateliers GmbH, an die Wagnis das Gebäude weitervermietet hat, verweigert ihre Zustimmung. Der Vertrag zwischen Wagnis und der Künstler-GmbH aber ist ohne Befristung geschlossen – und er se-

he nur eine Sonderkündigung vor für den Fall, dass das Haus 49 verkauft werde, erläutert Sebastian Segl von der GmbH. Er schüttelt den Kopf über das jetzt zerschlagene Porzellan, zumal niemand unter den Künstlern die Begründung des Rauswurfs versteht: Von einer Kaufpreis-Rückzahlung bei Nichtabriss ist keinem Künstler etwas bekannt, das angekündigte Sperren der Abwasserkanäle hält man für ebenso vorgeschoben wie den Hinweis, dass Künstler vertragswidrig in ihren Ateliers wohnten. „Das stand in der Zeitung, das wussten alle“, heißt es.

Die Chance, eine Künstler-Kolonie an der Domagkstraße dauerhaft zu etablieren, sei jetzt wohl verpasst, mutmaßt Segl. Die Stadtplaner hätten sich andererseits aber wohl keine Gedanken gemacht darüber, was passiere, wenn nun einfach Wohnungen gebaut würden und die Interessen der Neubürger mit denen der mitunter auch einmal laut werdenden Künstler in Haus 50 kollidierten. Diese „Scharmierfunktion“ von Haus 49, das den U-förmigen Künstlerhof an der Westseite abschließt, hat auch Elisabeth Holterbach im Sinn, die als Wagnis-Vorstand seit Jahren um eine Mischung aus Ateliers und Wohnungen an dieser Stelle kämpft. Sie hat nun den Schwarzen Peter in der Hand, denn Wagnis hat der Vertragsaufhebung zugestimmt – in der Erwartung, dass dies auch von der Künstler-GmbH mitgetragen würde. Doch diese könne „nicht ohne zwingenden Grund ihre aus dem Vertrag sich ergebenden Positionen aufgeben“, formuliert Sebastian Segl ein wenig gewunden. Er ist mittlerweile sehr bewandert in der Formulierung juristischer Schriftsätze.